

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. A.

Kellerei Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mk. ohne Zuzug. — Einzelne Nummern 1 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Gemeindevorstands-Girokonto Nr. 3. — Postfachkonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die sechswochenlange Bekanntmachung außerhalb der Amtshauptmannschaft 2 Mk. im amtlichen Teil (aus von Behörden) die Stelle 1/2 Mk. — Einzelzahl und Reklamen 1/2 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 157

Sonnabend den 8. Juli 1922

88. Jahrgang

Der Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Republik

steht in § 1 die Todesstrafe oder lebenslängliches Zuchthaus für Personen vor, die an einer Vereinigung teilnehmen, von der sie wissen, daß zu ihren Zielen gehört, Mitglieder der im Amte befindlichen oder einer früheren republikanischen Regierung zu töten, ferner für Personen, die in Kenntnis der vorgezeichneten Ziele eine solche Vereinigung durch Zuwendungen unterstützen. Personen, die um das Dasein einer solchen Vereinigung wissen, werden mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis bestraft, wenn sie es unterlassen, sowohl der Behörde wie der durch Verbrechen bedrohten Person unverzüglich Kenntnis zu geben. Keine Anwendung findet diese Vorschrift auf Geistliche bei Ausübung der Seelsorge.

§ 2 bestimmt: Mit Gefängnis von 3 Monaten bis 5 Jahren, woneben auch auf Geldstrafe bis 5 Millionen Mark erkannt werden kann, wird bestraft:

1. wer öffentliche Gewalttaten gegen die republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes oder gegen Mitglieder der amtierenden oder einer früheren republikanischen Regierung verherrlicht oder ausdrücklich billigt, oder wer solche Gewalttaten befohlt oder die Täter oder Teilnehmer begünstigt, oder wer verlorbene Mitglieder einer solchen Regierung, die einer Gewalttat zum Opfer gefallen sind, verleumdet oder öffentlich beschimpft;

2. wer zu Gewalttaten gegen die republikanische Regierung des Reiches oder eines Landes auffordert oder solche Gewalttaten mit anderen verabredet;

3. wer Mitglieder der amtierenden oder einer früheren republikanischen Regierung verleumdet oder öffentlich beschimpft;

4. wer öffentlich die verfassungsmäßige republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes oder die Reichs- oder Landesfarben beschimpft;

5. wer an einer Verbindung teilnimmt oder durch Zuwendungen unterstützt, die bezweckt, die republikanische Staatsform zu untergraben. In besonders schweren Fällen ist die Strafe Zuchthaus.

Das Gesetz bestimmt ferner, daß den Verurteilten der Aufenthalt in bestimmten Teilen oder an bestimmten Orten des Reiches auf die Dauer von 5 Jahren verboten werden kann.

Verlitzes und Sächsisches

Dippoldiswalde. In den am 28. und 30. v. M. stattgefundenen Versteigerungen von Brenn- und Nuthölzern aus dem städtischen Forst waren folgende Durchschnittspreise zu verzeichnen: 1 rm Reißig 48 M., 1 rm Rollen 850 M., 1 Festsamer Stämme 11—15 1962 M., 16—19 2440 M., 20—22 2452 M., über 23 2580 M. Die Klöber und Stangen erzielten dementsprechende Preise.

Ein besonders heißer Tag, schon mehr unter die Hundstage zählend, war der gestrige Mittwoch. Das schwere Gewitter am Dienstag hatte keine Abkühlung gebracht. Bereits morgens in der 7. Stunde zeigte das Thermometer 20° R. und stieg bis über 30° R. hinauf. Regen in der folgenden Nacht brachte den Fluren Erfrischung, drückte aber auch die Temperatur merklich herab.

Die Zuckervorräte. Wie aus Berlin gemeldet wird, ist auf eine Anfrage seitens des Reichsministeriums für Ernährung mitgeteilt worden, daß nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis der Anmeldungen am 1. Mai 1922 im freien Verkehr rund 700 000 Doppelzentner Zucker vorhanden waren. Das ist etwas über zwei Drittel derjenigen Menge, die bei gleichmäßiger Verteilung des Gesamtergebnisses des laufenden Wirtschaftsjahres auf den Monat entfallen würde.

Der in Leipzig vom 2.—5. Juli stattgefundenen Verbandstag des Verbandes deutscher Bäckerinnungen, zu welchem vom sächsischen Verbands der hiesige Bäckermeister Giehl als Delegierter mit abgeordnet war und zu welchem nicht allein aus sämtlichen deutschen Gauen, sondern auch aus Amerika, Italien, Holland, Schweiz, Schweden, Norwegen, Tirol, Oesterreich und Ungarn die Bäckermeister erschienen waren, war ein echt deutsches Verbrüderungsfest des Handwerkes. In den am 3. bis 5. stattgefundenen Verhandlungen brachten die Ausländer in herzlichen und aufrichtig gemeinten Worten Grüße von den daheimgebliebenen Kollegen. Die Amerikaner in einer Stärke von ca. 200 Mann überbrachten außer den herzlichen Grüßen noch 400 000 M. zur Aufbesserung der Verbandspräsident-Bernhard-Stiftung des Germania-Verbandes. Alle Sprecher der Ausländer waren davon be-

seelt, daß das vorbildlich dastehende deutsche Handwerk und nicht zuletzt das Bäckerhandwerk in seinen treudeutschen Grundzügen bestehen bleiben müsse, um dadurch zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches ein gutes Teil mit beizutragen. Geradezu ergreifend waren die Worte, die der alte, ehrwürdige Präsident des amerikanischen Bäckerverbandes, Strasser, dem deutschen Handwerk und dem deutschen Vaterlande zu seinem Wiederaufbau widmete. Trotz seines hohen Alters hatte er es sich nicht nehmen lassen, seine Kollegen nach Deutschland zu führen. Auch die mit dem Verbandstage verbundene Bäckerausstellung ist als ein gut gelungenes Unternehmen zu bezeichnen. Nicht allein, daß in 14 Backräumen mit der gleichen Anzahl Backöfen verschiedener Systeme die in den verschiedenen Landesteilen des Deutschen Reiches gebräuchlichen Backwaren, von Sächsen die Leipziger Strumpfsohlen und Speduckchen, die Freiburger Bauerhaken, die Weizner Hummeln, vor den Augen des Publikums und in einer tropischen Hitze in appetitlicher Weise hergestellt wurden, auch in der Konstruktion der Bäckereimaskinen und anderer Gebrauchsgegenstände ist die Industrie und die Technik tüchtig vorgegriffen. Es wurden sehr praktische Sachen vorgeführt, nur mit der einzigen Schattenseite: ein hoher Preis. Aber nicht allein für das Auge, auch für das Gemüt der Verbandsbesucher waren Veranlassungen getroffen worden. So war z. B. am Dienstag Gelegenheit gegeben, die gewaltige Klangwirkung des Gesanges in der Krypta des Bollerlachidentmals zu bewundern.

Kipsdorf. In seinem zweiten, eines besseren Besuches wertigen Vortrag, den Pastor Fischer am 3. Juli im Kaiserhof über „Niesche und die Romantik“ hielt, stellte der Redner zunächst den scheinbaren Widerspruch zwischen diesen beiden Größen heraus. Nicht bloß, daß Niesche die Führer der Romantik gelegentlich „schleichende Dämmerhaken“ genannt, überhaupt dem ganzen Wesen der Romantik schien er fern zu stehen. Hier hat Prinzip der Gemeinschaft, der Freundschaft, dagegen Niesche der große Einsame, auf der Seite der Romantik die Verehrung der Frau, Niesche: „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht!“ Hier das Aufgehen in Stimmungen, das Sichversenken in die Welt des Mittelalters, des Rittertums, des Katholizismus, die Sehnsucht „heim“ zu gehn, die Vorliebe für freundlichen Ausgleich aller Gegensätze, dort der Zug in die Fremde und der Gegensatz gegen alles Bekannte und Gewesene, der Trieb zum rücksichtslosen Kampf. Und doch, so sehr der Schein dagegen spricht, gehören beide, Niesche und Romantik, zusammen. Geboren sozusagen in der Heimat der Romantik, besuchte Niesche eine Schule, in der ihm, zumal durch einen von ihm sehr geschätzten Lehrer, wie auch durch den geistigen Verkehr mit Hildebrand die Romantik sehr nahe gebracht wurde. Ausschlaggebend wurde aber vor allem seine schwärmerische Liebe zur Musik — von der der Vortragende besonders eingehend in seinem letzten Vortrag „Niesche und Richard Wagner“ noch sprechen wird —, seine Neigung zu etwas so ausgesprochen Romantischem, wie des Traumdichtens, seine Sehnsucht nach der wahren Freundschaft, die nur deshalb keine Befriedigung fand, weil er viel zu hohe Ansprüche stellte, das leidenschaftliche Jagen nach Triumph und endlich nicht zuletzt sein schon früh ausgeprägter Zug zum Weibe, so sehr auch das Wort von der Peitsche dem zu widersprechen scheint: von jeher bevorzugte er in seinen Ausdrucksformen das Lyrische, das Weiche, das Geheimnisvolle, Schleierhafte, Innigkeit und Scham, immer ging er aufs Gefühl zurück, ließ überall den seinen Geschmack mitsprechen, feierte den Tanz, schätzte weiblichen Witz und Esprit, unterlag lächem Stimmungswechsel, ja, suchte ihn — bezeichnend sein Wort von der „Traurigkeit des tiefsten Glücks“. Nicht minder romantisch dünkt uns seine Bekämpfung der herkömmlichen Moral, die er, freilich im Unterschied zur Romantik, darum befandete, weil sie ihm nicht streng genug war, seine Segnerschaft zu Kant, Rousseau und Schiller, die Wollust des Zerbrechens und Neuschaffens und vor allem seine schwärmerische Liebe zu der geheimnisvollen, in ihrem dämmernden Zwielichtschein märchenhaft wirkenden Stadt Venedig, der Mittlerin zwischen Morgen- und Abendland, halb Byzanz und halb Brügge. Wenn nirgend sonst, hier, unter den Eindrücken dieser Wunderwelt, verstehen wir, daß Niesche Romantiker sein mußte. Wer je dieses Venedig geschaut, nein erlebt hat, wer die schwermütigen, tief melancholischen Melodien der Gondolere, mit lösender, mächtiger Stimme gesungen, von der Ferne über das Wasser hergetragen, in noch weiterer Ferne verhallend, vernommen hat, der ist selbst — und wärs auf Stunden nur — zum Romantiker geworden. — Auch wir, die wir dem Vortrag und dem Redner, der tief in diese Welt der Geheimnisse hinabgestiegen, gelauscht und dann beim dämmernden Mondenschein durch den stillen Wald zu Tal gewandelt waren,

hatten wieder einmal romantisch fühlen und empfinden gelernt und uns dem hingegeben, ehe der Alltag, der hart-kantige, uns wieder in seine Dienste zwang.

Altenberg. Die Ortsgruppe Dresden der Altenberger Landsmannschaft (ehemalige Schüler der Hsh. Lehranstalt) unternimmt nächsten Sonntag einen Ausflug nach Altenberg. Von Bärenstein aus führt die Wanderung über Badenmühle nach Altenberg, wo nachmittags ein Kommerz stattfinden soll.

Dresden. Zu Beginn der Donnerstag-Sitzung beschloß der Landtag die Vorlage betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Bildung einer Aushilfspolizei in Sachsen und den kommunistischen Antrag auf Erlass einer Amnestie ohne Vorberatung den Ausschüssen zu überweisen. Sodann erhält Minister Lipinski das Wort, um vor Eintritt in die Tagesordnung eine Darstellung der Vorgänge in Zwickau zu geben. Im Wesentlichen stützen sich seine Ausführungen, auf eine Erklärung, die die Regierung bereits gestern durch die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei verbreiten ließ. In weiterer Folge seiner Ausführungen stellte der Minister fest, daß die Pressemeldungen, wonach die linksgerichteten Kreise die Nacht an sich gerissen hätten und den gesamten Stadtrat als Geiseln festgelegt hätten, falsch seien. Der Aktionsausschuß habe in Verhandlungen mit der Regierung die Garantie gegeben, daß die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt werden sollte. Ein Ordnungs- und Patrouillendienst sei daraufhin von der organisierten Arbeiterschaft eingerichtet worden. Weiterhin habe sich der Aktionsausschuß mit den Unternehmern, den städtischen Körperschaften und der Kreishauptmannschaft ins Unternehmen gesetzt, daß der Ausfall an Löhnen gedeckt werde. Bei dieser Gelegenheit kam etwas Leben ins Haus, das die Ausführungen bis dahin ruhig, mit Ausnahme einiger Gelächter der Bürgerlichen und zustimmenden Aeußerungen der Linken angehört hatte. Das Haus ging dann zur Tagesordnung über. Die Vorlage betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Gebühren der Verwaltungsgerichte wurde in sofortiger Schlussberatung angenommen. Auch Kap. 70 des Staatshaushaltsplanes, nachträgliche Einstellung bei den Landesanstalten wurde ohne Aussprache angenommen. Abg. Claus (Dem.) berichtete sodann für den außerordentlichen Befolungsausschuß über den demokratischen Antrag betr. Zahlung der Bezüge an die vor dem 1. April 1920 in den Ruhestand versetzten Beamten der Lehrer nach der neuen Befolungsordnung und beantragte, bei der Reichsregierung energisch dahin vorzugehen, daß für die immer weniger werdenden Altruheständler, Witwen und Waisen die gegenwärtigen Härten beseitigt werden. Weiter berichtete Abg. Claus über die Eingaben des Pfarrvereins für den Freistaat Sachsen, Dorf Wehlen, und beantragte, die Eingaben der Regierung zur Berücksichtigung mit der Bitte zu überweisen, daß die Auszahlung der den Kirchen darlehensweise zu gewährenden Beträge mit größter Beschleunigung an die Notleidenden erfolgen kann. Der Landtag stimmte beiden Anträgen ohne Aussprache zu. Eine kleine Debatte entfaltete sich nur noch bei der ersten Lesung eines Gesetzentwurfs betr. Aufnahme einer Anleihe zur Förderung des Wohnungsbaues. Der unabhängige Abg. Dennhard wandte sich dagegen, daß die Bankkostenzuschüsse nicht allein durch das Landeswohnungsamt verteilt werden dürfen. Ein parlamentarischer Ausschuß müsse zur Lösung der Frage eingesetzt werden. Der Abg. Niesche teilte mit, daß eine Verbilligung der Baustoffe angestrebt werde. Auch der Abg. Börner (Dnak.) sprach sich für die Einrichtung des parlamentarischen Ausschusses aus. Ohne weitere Aussprache stimmte der Landtag der Vorlage zu. Die nächste Sitzung wurde auf Dienstag den 11. Juli festgesetzt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der Donnerstag-Sitzung des Landtages gab Minister Lipinski eine Darstellung der Vorgänge in Zwickau. Der Minister erklärte: Am Dienstagabend nach Schluß des Landtages hat die Regierung die ersten Mitteilungen von den Vorgängen in Zwickau erhalten. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß die Demonstration in Zwickau würdig und ruhig verlaufen ist, daß sich aber nach der Demonstration Personen gegen den Vorsitzenden der Deutschnationalen in Zwickau gewandt haben und daß eine andere Gruppe, unabhängig von dieser, sich gegen die Polizei gewandt habe mit der Aufforderung, daß die bei der städtischen Polizei delegierte grüne Polizei von der blauen Polizei nicht unterstützt werden dürfe. Nachdem dies abgelehnt worden war, ist die Polizeiwache im Rathaus gestürmt worden. Daraufhin ist von der Kapo Schutz erbeten worden. Der Schutz ist gewährt, aber nicht ausgeführt worden, weil auf dem Wege zum Rathaus die Polizei umzingelt, zum Teil entwaffnet und zum Rückzug gedrängt

worden ist. Die Folge davon war, daß sich nunmehr der Kampf gegen die Kaserne der Lapo richtete. Am Dienstagabend sind verschiedene Angriffe auf die Kaserne erfolgt, die zum Eindringen des Kasernenleiters führten. Unter Gebrauch der Waffen wurde der Angriff abgewehrt. Da die Lapo völlig in der Kaserne abgeschlossen war, ordneten wir an, daß von Dresden drei Hundertschaften und von Glauchau und Chemnitz kleine Verstärkungen nach Zwickau abgingen. Die organisierte Arbeiterschaft hat sich bereits am Dienstag bemüht, die Herrschaft über diese Ereignisse zu bekommen. Die Arbeit sollte am Mittwoch wieder aufgenommen werden, aber die meisten Kohlengruben und die Metallbetriebe kamen nicht in Betrieb. Ich wurde von dem Aktionsausschuß der Gewerkschaften und Parteien angerufen, daß die Regierung alles tun solle, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Es ist aber falsch, wie die Presse behauptet hat, daß linksgerichtete Kreise die Macht an sich gerissen hätten. Es ist ferner falsch, daß der Stadtrat als Gängel vom Aktionsausschuß festgesetzt worden sei. Von den zwei entsandten Kommissaren wurde mir geraten, entweder die Vorschläge des Aktionsausschusses anzunehmen, oder mit voller Kraft vorzugehen. Ich erklärte mich bereit, dem Vorschlag des Aktionsausschusses zuzustimmen unter der Bedingung, daß der Ausschuß die Gewähr für die öffentliche Sicherheit übernimmt. Der Aktionsausschuß trat in Tätigkeit und verhandelte mit den Unternehmern, den städtischen Körperschaften und der Kreishauptmannschaft und erhielt die Zusicherung, daß der Ausfall an Löhnen gedeckt wird. Mit den Kommissaren wurde vereinbart, wenn bis 8 Uhr abends die Ruhe nicht wieder hergestellt sei, die staatlichen Nachtmittel angewendet werden sollten. Gegen 9 Uhr abends hatte die organisierte Arbeiterschaft einen Ordnung- und Patrouillendienst eingerichtet. Die Minderungen, die am Nachmittage begannen, konnten unterdrückt werden. Die Ruhe ist also wieder hergestellt. Wer die Schuld trägt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. In der Zivilbevölkerung sind 14 Tote und 60-70 Verwundete, bei der Lapo 6 Verwundete und 10 Vermißte zu beklagen.

Freiberg. Das Schwurgericht verhandelte am Mittwoch gegen den Dienstreicher Karl Edward Oglos aus Paulsdorf. Der Angeklagte hat, wie seinerzeit gemeldet, eine dem Rittergutbesitzer Böffel in Raundorf bei Freiberg gehörende Scheune in Brand gesetzt, wodurch infolge Weitergreifens des Feuers ein Schaden von 1 1/2 Millionen Mark entstand. Bei seiner Vernehmung gab der Angeklagte an, er habe infolge milder Lohn- und Lebensverhältnisse aus Rache gehandelt. Dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß verurteilte das Gericht den Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung schließlich zu einer vom hiesigen Landgericht am 29. Mai wegen Rückfallsdiebstahls und schwerer Urkundenfälschung erhaltenen 2 1/2jährigen Gefängnisstrafe zu einer Gesamtstrafe von 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Mildernende Umstände wurden ihm zuerkannt, unter anderem deswegen, weil er mit 8 Jahren die Eltern verlor und dadurch von geregelten Verhältnissen abgetrennt ist.

Der Freiburger Anzeiger schreibt: Landtagsneuwahlen in Sachsen? Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist bisher zwischen den sächsischen Regierungsparteien und den Kommunisten keine Einigung über die Schlussabstimmung beim Gesamttat zustande gekommen, allen entgegengekehrten Meldungen zum Trotz. Es ist ernstlich mit Landtagsneuwahlen im Oktober zu rechnen. Ob der Volksentscheid zu Lande kommt, erscheint mehr als fraglich. Der Landtag will nunmehr endgültig am 13. Juli in Ferien gehen.

Leipzig. Ein Flurschütze bemerkte Montagabend auf Rittergutshof Großschöcher eine Frau in einem Haferfelde, die auf Anruf nicht antwortete. Um die Frau zu vertreiben, gab er einen Schreckschuß ab, doch löste sich aus noch nicht aufgeklärter Ursache bald darauf ein zweiter, der die Frau ins Gesicht traf, jedoch nicht lebensgefährlich ist. Der Flurschütze sorgte, daß Hilfe herbeigeholt wurde. Inzwischen sammelten sich Männer und Frauen an, die, ohne die näheren Umstände des Unfalls zu kennen, auf den Flurschützen eindringen und ihn prügeln, bis er besinnungslos war. Kriminalpolizei hatte die größte Mühe, ihn zu befreien, denn auch sie wurde angegriffen, ihr Dienstauftritt mit Steinen beworfen.

Hohnstein. Als Gebirgsstraßenbau besonders interessanter Art erweist sich die neue Wartenbergstraße bei Hohnstein. Die Straßenführung mit ihren haushohen Stützmauern, Entwässerungen usw. bot große Schwierigkeiten, deren glückliche Überwindung das Interesse des Technikers in hohem Maße in Anspruch nimmt. Dazu kommen noch geologische Besonderheiten infolge der zu beobachtenden Ueberverschiebung des Sandsteins durch den Granit, der bei der Ueberverschiebung eine marmorartige Aussehen hat.

Ritzberg. Vor den Augen des Vaters ertrunken ist der 13-jährige Kurt Henschel in einem Teiche auf Niedererlinsberger Fluß. Er wollte einen geschlossenen Sperber aus dem Teiche holen. Obwohl guter Schwimmer, rechnete er nicht mit den in diesem Teiche wuchernden Schlingpflanzen, in die er sich mit den Füßen versang. Vom Vater sowie hilfsbereiten Männern wurden die größten Anstrengungen gemacht, den Knaben zu retten, es war aber nicht möglich.

Zwickau, 6. Juli. Die Lage hat sich verschärft. Starke Menschenmassen belagern zeitweilig die Kasernen der Landespolizei. Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, Gewerkschaftsführer und ein bestehender Aktionsausschuß hatten die Zurückziehung der zugezogenen Landespolizei erbeten. Sie hofften, die erregten Massen zur Ruhe bringen zu können. Die Zurückführung wurde zugesagt, doch hat sich die Hoffnung der Führer, daß die berrenlosen Massen ihnen Gefolgshaft leisten würden, nicht erfüllt. Es ist nun Verstärkung der Landespolizei von Leipzig unterwegs, die vorläufig in Glauchau stationiert wird. In Zwickau haben sich Horden gebildet, die nach hölzernen Muster Autos beschlagnahmen und plündern. Von der organisierten Arbeiterschaft zusammengestellte Trupps sind diesen Horden auf den Versen. Die Landespolizei hat den Belagernden eine Frist bis heute abend gegeben. Wenn sie sich bis dahin nicht zerstreuen, soll mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden. Eine mit den Arbeit-

gebern gemeinsam abgehaltene Betriebsrätevollversammlung hat erreicht, daß die Arbeitgeber den Lohnausfall für zwei Tage bezahlen. Daran soll die Aufforderung zur Ruhe und zur Arbeit geknüpft werden. Die Massen hatten Zugang besonders auch dadurch erhalten, daß Kolonnen, die mit den der Landespolizei abgenommenen Gewehren bewaffnet sind, in die Betriebe gingen und die Arbeiter herausholten. Um die Betriebe vor Verwüstung zu bewahren, verließen die Arbeiter auf den Rat der Gewerkschaften hin die Betriebe. — An Toten werden 8 Beamte und 14 Zivilisten gezählt. 60 bis 70 Zivilisten wurden verwundet und 10 Beamte werden vermißt.

Zwickau. Der den städtischen Kollegien zugegangene Haushaltsplan für das Jahr 1922 schließt mit einem Fehlbetrag von über 80 Millionen Mark ab. Wenn sich die Stadtverordneten entschließen können, die von ihnen bereits einmal abgelehnte Feuerstichabgabe, durch welche die Unterhaltungskosten der städtischen Berufsfeuerwehr gedeckt werden sollen, nachträglich anzunehmen, und wenn ferner das Reich auf die Rückzahlung der von ihm vorstufenweise auf die Gehaltssteigerungen vorgestreckten 25 Millionen Mark verzichtet, würde sich der Fehlbetrag auf etwa 54 Millionen Mark vermindern. Oberbürgermeister Holz bezeichnete in der Stadtverordnetenversammlung die Lage der Stadt gleichwohl — wenn man dabei die Ungunst der Zeitverhältnisse in Betracht zieht — durchaus nicht als ungesund oder gar verzweifelt.

Plauen i. V. Die Wiederherstellung des alten Rathauses ist soweit vorgeschritten, daß die obere Partie des historischen Gebäudes mit dem Zwiebelturm darüber fertig ist und der Bau, da auch das schadhafte Dach erneuert ist, nun wohl schnellere Fortschritte machen wird. An der Vorderfront des neuen Rathauses, das mit dem alten zu einem einheitlichen Ganzen verbunden ist, sind neuerdings nach der Herrenstraße zu als bildnerischer Schmuck zwei in Stein gehauene Gestalten eingefügt worden, die wohl auf den Ratsherrn hindeuten sollen: ein bodenfähiger Faun mit Dudelsack und Flöte, rechts daneben ein jugendlicher Dionys mit Weinbecher.

Plauen i. V. Am Mittwoch kam auf dem von der Paulsauer Straße nach Althausbrunn führenden Weg ein Lastkraftwagen einer Bierbrauerei aufwärts gefahren, während ein Möbelwagen, vor den sechs Pferde gespannt waren, abwärts fuhr. Offenbar befürchtete der Kraftwagenführer einen Zusammenstoß und verließ mit dem Besfahrer den Wagen, wobei er wohl den Motor abstellte, aber vergaß, die Bergkäufe auszuwerfen. So kam es, daß der Lastkraftwagen in den Seitengraben rollte und umstürzte. Dadurch wurde auch der Möbelwagen nach rechts abgedrängt, rutschte in den Seitengraben und stürzte ebenfalls um. Beide Wagen wurden beschädigt.

Der große Mann.

Skizze von Adolf Stark, Marienbad.

(Nachdruck verboten.)

„Eine Neuigkeit, meine Herren, eine Neuigkeit!“ rief der Reporter Schmidt, indem er in die Redaktionslokalitäten stürzte. „Soeben ist Meyer gestorben!“

Einige der jüngeren Herren lachten, der Chefredakteur aber runzelte die Stirn und brummte: „Ich verbitte mir alle faulen Witze.“

„Faule Witze?“ Schmidt steckte eine entrüstete Miene auf. „Erlauben Sie, ich bringe Ihnen ein Sensationsnachricht, frisch von der Quelle, gerade noch zur rechten Zeit, um sie in der Abendausgabe zu veröffentlichen, und Sie nennen es einen faulen Witz? Nun, ich kann ja eine Färbung weiter gehen. Die „Presse“ wird froh sein, als erste die Nachricht über den Tod des großen Meyers zu bringen und so ihre Konkurrenz zu schlagen.“

Bei den letzten Worten war der Feuilletonredakteur von seinem Sitze aufgeschrien und sprang jetzt hinter dem Schreibtische hervor.

„Der große Meyer, sagen Sie? Doch nicht unser Meyer, der „Udo vom Meer“?“

Schmidt nickte. „Natürlich, derselbe! Ich dachte, daß die Sache Sie vor allen Dingen interessieren dürfte, weil Sie doch eben das neueste Werk des Meisters im Feuilletonstil veröffentlichten.“

Der Feuilletonredakteur sank höhnend in den nächsten Stuhl. „Das ist eine schöne Geschichte. Jetzt sitzen wir gut in der Tinte. Ich habe immer abgeraten, aber der Herausgeber wollte ja durchaus nicht anders.“

Der Chef nickte. „Hat auch recht gehabt. Ueber tausend Abonnenten hat uns der Roman eingebracht.“

„Und jetzt sind wir blamiert, zu Tode blamiert“, fammerte Steiner, der Feuilletonist. „Sie wissen doch, daß der Meyer den Roman sozusagen ratenweise schrieb, immer nur ein paar Fortsetzungen. Der Himmel weiß, welche Anstrengung es mich kostete, oft die 200 Zeilen für den nächsten Tag von ihm zu bekommen. Und jetzt stirbt der Mensch und läßt uns in der Tinte sitzen! Wo nehmen wir die Fortsetzung für übermorgen her?“

Der Chefredakteur zeigte sich der Situation gewachsen. „Um, ein Ausweg muß sich finden. Bleiben Sie sich sofort an. Lieber Steiner, und gehen Sie in die Wohnung des Verstorbenen. Sie kennen ja wohl seine Frau persönlich, was? Konbolicieren Sie im Namen der Redaktion, das ist nur Anstandsbescheid und macht sich sehr gut. Wir werden es auch in unserem Bericht erwähnen. Und dann, die Hauptsache, schauen Sie zu erfahren, wieviel Manuskript von dem Roman noch da ist. Wenn wir nur über die nächsten Tage hinaus sind, wird sich schon ein Ausweg finden.“

Steiner machte sich auf den Weg, aber was er erfuhr, war trostlos genug. Nicht eine Zeile des Romans war mehr vorhanden, nicht einmal Aufzeichnungen über den weiteren Gedankengang, wie sich etwa der Meister die weitere Entwicklung der Handlung gedacht hatte.

Als Steiner tiefbetäubt die Treppen hinaufstieg begegnete er im Vorhause einem schäbig gekleideten Mann, der, ein Bündel Papiere unter dem Arme, mit dem Hausmeister in lebhaftem Gespräche stand. Gerade als der Redakteur vorbei kam, riefte der andere

jämmerlich auf: „O Gott, o Gott, gestorden, blökt gestorben? Was sänge ich armer Teufel jetzt an?“

In Steiner erwachte der Instinkt des Journalisten. Dieser Mann schien mit dem großen Toten in Verbindung gestanden zu haben, schien seiner Andeutung nach von ihm Unterstützung empfangen zu haben. Das gal zum mindesten eine gut pointierte Anekdote. Gerab lassend forderte er den Mann auf, ihn zu begleiten: „Sie verlieren wohl in dem Toten einen Wohl-täter?“ fragte er.

Der Mann bejahte feinsend. „Seit einem Jahr lebe ich von dem, was er mir zukommen ließ. Er war wenig genug, aber es schützte mich und die Meinei doch vor Not. Gott, was werde ich denn beginnen?“

Steiner buffierte den anderen geschickt in die Kniepe, an der sie gerade vorbeigingen, bestellte zwei Bier und begann: „So, jetzt erzählen Sie mir alles was Sie über den großen Toten wissen.“

Der andere ärgerte eine Weile, und dann sagt er endlich: „Ich habe zwar hoch und heilig versprochen zu schweigen, aber, weil Herr Meyer nun doch to ist — Sie sind gut der Presse, nicht wahr, neu Herr? Vielleicht können Sie mir raten. Nämlich — aber Sie müssen mir erst versprechen, nichts von den zu verraten, was ich jetzt erzähle.“

Steiner horchte auf. Das schien ja interessant werden zu wollen. Man konnte sehen — — na, in jeden Fall leistete man das Versprechen.

Der schäbig gekleidete begann: „Sie müssen wissen daß ich selbst Schriftsteller bin, freilich kein so berühmte wie der Verstorbenen. Jahrelang habe ich es versucht meine Sachen anzubringen, aber immer wieder kam sie mit höflichen Entschuldigungen ungelesen zurück. In meiner Not ging ich eines Tages zu Meyer. Er nahm das Manuskript entgegen, versprach mir, es zu prüfen, und bestellte mich für später.“

Als ich wenige Tage darauf zu ihm kam, sagte er mir: „Ihre Sachen sind nicht schlecht, trotzdem sie, in druckreife zu werden, noch sehr der Feile bedürfen. Aber ich mache Ihnen einen Vorschlag. Ich will Ihre Roman veröffentlichen, selbstverständlich nachdem ich ihn umgearbeitet habe, aber natürlich unter meinem Namen, und als mein eigenes Werk. Für Uebersetzung der Idee biete ich Ihnen, nun, sagen wir, 200 Mark.“

Ich sträubte mich, da gab er mir das Manuskript zurück. Acht Tage später hatte mich die Not gezwungen, sein Anerbieten anzunehmen.

In der Folge kletterte ich ihm noch weitere Arbeiter die er unter seinem Namen veröffentlichte. Anfang hat er tatsächlich nur die Idee vermehrt, später aber nahm er sich nicht mehr die Mühe, meine Arbeiten um zuändern. Der Roman zum Beispiel, der gegenwärtig in der „Neuen Zeitung“ erscheint, ist mein Werk!“

Steiner schlug vor Verwunderung die Hände zusammen. „Ist das möglich? Herr, Sie klottern!“

Der andere lächelte mehmtig. „Ich glaube schon daß Sie es mir nicht ansehen, daß ich so etwas kann aber hier ist der Beweis: Die nächsten Fortsetzungen. Ich wollte sie eben abliefern, als ich beim Hintomme erfuhr, daß Meyer tot sei. Was soll ich nun tun?“

„Was Sie tun sollen?“ Steiner schlug mit der Faust auf den Tisch. „In die Redaktion hingehen und die ganze Geschichte erzählen.“

Der arme Teufel fuhr zusammen. „Gott soll mich behüten! Man würde es mir ja doch nicht glauben. Wer weiß, in welche Unannehmlichkeiten ich da käme. Bedenken Sie, ein Nichts, wie ich, und der große Tote.“

Steiner nickte nachdenklich. „Um, Sie haben sich unrecht. Aber was tun?“

„Versuchen Sie, wenn meine Bitte nicht zu unbeschel den ist, sammeln Sie den Rest der Arbeit ab.“

Steiner nickte nachdenklich. „Um, Sie haben sich unrecht. Aber was tun?“

„Versuchen Sie, wenn meine Bitte nicht zu unbeschel den ist, sammeln Sie den Rest der Arbeit ab.“

„Herr, Sie sind ein Engel!“ Und hochbeglückt schlug der arme Teufel ein.

Am nächsten Tage brachte die „Neue Zeitung“ mit einem schwungvollen Prolog aus der Feder Steiners gleichzeitig die Nachricht, daß der Feuilletonredakteur das letzte unvollendete Werk des großen Dichters getreu den Intentionen des verstorbenen Meisters, vollenden werde. Die Kritik fand zwar, daß die Arbeit lange nicht die Genialität des Meisters erreichte, aber immerhin sei sie anerkannter Wert und Steiner ein viel versprechendes Talent. Soeben erscheint im Feuilletonteil sein erstes „Originalwerk“. Herr Steiner ist auf dem Wege, ein berühmter Schriftsteller zu werden.

Rismet

Roman von Max von Wehenturn

(44. Fortsetzung.)

„Nur weil Sie nicht wollen, Emma“, fließ er festig hervor, „denn für wahre Liebe gibt es keine Hindernisse; sie überbrückt alles und räumt alles aus dem Wege, was sich noch so störend aufzutürmen vermög. Glauben Sie überdies nicht, daß ich ein Recht habe, zu fordern, wissen zu wollen, wer Sie sind, ob, wenn ich klar sehe, sich mir ein Weg bieten wird, der mir zeigt, wie wir zur Freiheit und zum Glück gelangen können? Das, was am schwersten auf mir lastet, die Frage, ob Sie mich lieben oder nicht, daß ich ja, dank Ihrer Worte und Andeutungen, als überwunden betrachten. Sie haben mir, vielleicht ohne es zu wollen, tiefen Einblick in Ihre edle, reine Seele gewährt, und mir dargetan, daß ich Ihnen nicht vollkommen gleichgültig bin; wenn ich aber Ihrer Rettung sicher sein darf, dann gibt es nichts, was zu überwinden ich nicht die Kraft in mir fühlen würde. Sie selbst sagen, daß Sie ein Apostel der Wahrheit sind; beweisen Sie es mir, indem Sie die letzten Schranken fallen lassen und mir offenbaren, wer Sie sind.“

Sie hatte schweigend seinen Worten gelauscht, jetzt sprach sie ernsthaft:

„Sie haben ein Recht zu dieser Frage und ich will sie auch rückhaltlos beantworten, aber nicht jetzt, nicht heute. Reisen Sie sobald als irgendmöglich zu Ihrer Mutter nach dem Süden. Glauben Sie mir,“

Erenn
einzig
stüß,
Ueber
dürfen,
zu se
weiß,
daß j
muß, d
gen la
Beit
wahr u
und Zh
den Ra
über es
Sie mö
die Fre
känte,
Stimme
meiner
Si
ihm da
auch ta
mögen,
war do
als er
Haupt
son, H
D
Caffow
geenle
Nigtra
sich vo
Türne
werden
was bel
liesch
genann
kannte,
daß je
wegen
wolle
konnte
können
alles d
welches
ungab
seines
D
Aufgat
zwischen
sie wer
vertrau
nichts
heimba
haffow
nahm,
versuch
setzung
ins G
tenne,
Dänen
zu erg
Menfch
daß au
unterl
heit g
Frau
pflügen
einen
aber u
wo du
zu bef
daß al
Ferien
Wege
D
höhnf
Hsch,
daß d
falls d
durch,
zu ver
wenn
D
wchjel
delimb
jegang
rußte,
Reber
Wifto
keidter
D
wort
anzuf
nem
konnte
nicht
iber
parück
iaß E
er F
eichte
kamm
ähren
agte
verde,
sitzur
C
mit d
sie d
und,
mzu
beind,
bürger
ken,
tem f

Trennung ist für uns beide das einzig Richtige, das einzig Wohlgefallende. Wenn wir räumlich fern voneinander sind, so wird über uns beide leichter jene Ruhe, jene Überlegenheit und Stille kommen, deren wir so bedürfen, um unsere Wege klar und deutlich vor uns zu sehen; unseren Weg, der unvermeidlich darauf hinweist, daß wir ihn nicht gemeinsam gehen können, daß jedes seine Pflichten hat, denen es nachkommen muß, die sich aber nimmermehr miteinander verschmelzen lassen.

Wenn Sie in der Ferne wollen, dann nach einiger Zeit schreiben Sie mir, wo Sie sind und ich werde wahr und offen dann die letzten Schleier fallen lassen und Ihnen, obzwar dies keinen eigentlichen Zweck hat, den Namen des Mannes offenbaren, den ich trage. Aber es kann ja dies nur eine Formsache sein, denn Sie mögen überzeugt sein, daß er mir nie und nimmer die Freiheit gibt, die mich zu meinem Glücke führen könnte. Und nun", fügte sie mit etwas unsicherer Stimme hinzu, „nun gehen Sie, denn ich bin am Ende meiner Kraft!“

Ein Blick in ihr blaßes, zuckendes Antlitz tat ihm dar, daß sie nicht zu viel gesagt, und wenn er auch tausend Dinge sagen, aussprechen, fragen hätte mögen, die Liebe, die er für sie im Herzen trug, war doch so groß, daß sie ihm die Rücksicht für sie als erstes Gebot aufdrängte und er schweigend das Haupt neigte, wortlos ihre Hand an seine Lippen 209, sich mit raschen Schritten zum Gehen wandte.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Baron Haffow und Helmbach, dieses Verhältnis, das nicht auf gegenseitiger Achtung, wohl aber auf wechselseitigem Mißtrauen beruhte, hatte, indem der eine nicht wagte, sich von dem anderen loszusagen, aus Furcht, jener könne an dem sogenannten Freunde zum Verräter werden und der Allgemeinheit so mancherlei offenbaren, was besser verborgen blieb, in letzter Zeit einen wesentlichen Stoß erhalten. Helmbach, der ein schauer Kob genannt werden mußte und Haffow auf das genaueste kannte, hegte den nicht zu beschwichtigenden Verdacht, daß jener ganz bestimmte Gründe haben müsse, weswegen er Paul Eshard von seiner Frau fernhalten wolle und daß diese Gründe nur solcher Art sein könnten, daß Haffow dachte, daraus Vorteil ziehen zu können, das stand für ihn fest. Er beschloß mithin, alles daran zu setzen, um das Geheimnis zu lüften, welches das plötzliche Verschwinden der Baronin Haffow umgab und glaubte dadurch den Plänen und Intrigen seines ehemaligen Freundes auf die Spur zu kommen.

Dieses Nachspüren aber konnte ihm keine leichte Aufgabe sein, denn bei den gelockerten Beziehungen zwischen ihm und Haffow sagte es sich naturgemäß, daß sie wenig zusammenkamen und daß der Baron keine vertraulichen Mitteilungen machte. Es blieb folglich nichts anderes übrig, als seinerseits die Hilfe der Geheimpolizei in Anspruch zu nehmen, um auf diese Weise Haffow zu beobachten. Bevor er diesen Schritt unternahm, hatte er allerdings einen Appell an den Baron versucht, bei dem es zu sehr erregten Auseinandersetzungen kam, und wo er ihm schließlich die Anlage ins Gesicht schleuderte, daß er ihn viel zu genau kenne, um nicht zu wissen, daß etwas faul sei im Staate Danemark und er den festen Entschluß gefaßt habe, zu ergründen, was das sei.

„Du bist ein viel zu gewiegtter und geliebener Mensch, als daß ich nicht davon durchdrungen wäre, daß alles, was du tust, gerade so wie alles, was du unterläßt, seine Gründe hat. Du würdest der Menschheit gegenüber die Rolle des Gatten, der es seiner Frau großmütig gestattet, irgend eine Verwandte zu pflegen, gewiß nicht durchzuführen, wenn du damit nicht einen ganz bestimmten Zweck verfolgst. Diesen Zweck aber will und muß ich ergründen: ich will wissen, wo du deine Frau hingependelst hast, diese Frau, die zu besitzen du niemals wert gewesen, und wenn du mir das alles nicht gutwillig sagst, so beste ich mich an deine Perlen und werde es auf geradem oder krummen Wege ergründen, dessen magst du gewiß sein.“

Der Baron hatte auf diese Erklärung hin nur höhnisch gelacht.

„Biel Glück zu dem Versuche“, erwiderte er spöttisch, „eigentlich soll ich mich sehr geschmeichelt fühlen, daß du mir so große Beachtung schenkst, und jedenfalls danke ich dir, daß du mich warnst, ich lerne dadurch, wie ich es anzustellen habe, um ein Geheimnis zu verbergen, das ich dir nicht gerne preisgeben will, wenn ich tatsächlich ein solches Geheimnis besitze.“

Damit hatten die ehemaligen Freunde sich in wechselseitiger Gerechtigkeit von einander getrennt und Helmbach war sofort zu einem geschickten Detektiv gegangen und hatte ihm alles, was er von Daten wußte, an die Hand gegeben, um ihm eine genaue Leberwachung des Barons zu ermöglichen und die Mission, die er dem Detektiv anvertraute, zu erleichtern.

Dann war er selbst nach Reichenau gefahren, um dort an Ort und Stelle nochmals ein Kreuzverhör anzustellen, das diesen oder jenen Anhaltspunkt zu dem rätselhaften Verschwinden der Baronin bieten konnte und ganz erfolglos hatte sich sein Mühen nicht erwiesen. Der Förster, welcher Eshard gegenüber gesprochen hatte, war auch ihm gegenüber nicht zurückhaltender gewesen, nur mit dem Unterschiede, daß Helmbach, der so genau über die Verhältnisse der Familie und die Ehe Haffows orientiert war, richtiger insandte gewesen war, Glieder einer Kette zusammenzufügen, die schließlich vielleicht doch zum Ziele führen konnte. Helmbach grübelte und grübelte und sagte sich endlich, daß ihm nichts anderes erübrigen werde, als dem Zufall eine große Rolle in dem tinguräumen, was er zu tun beabsichtigte.

Er ging mit unendlicher Umsicht zu Werke, und mit den niederösterreichischen Bauern wohl bekannt, die den Gebildeten gegenüber zu Mißtrauen geneigt sind, mußte er sich, dieselben in harmloser Weise zuzuhören. Als Kuchfaktourist durch die Berge wandelnd, gelang es ihm denn auch in verhältnismäßig kurzer Zeit, sich eine wichtige Kenntnis zu verschaffen, indem er die Spur der Baronin Haffow bis zu dem stillen Gebirgsort verfolgte, in dem sie bei Danne

Pöthler Schuß und Obdach gefunden. Als er dies erfuhr, schien freilich ein bedenklícher Stillstand in dem eingetreten zu sein, was er wissen wollte und wissen mußte; denn es gelang ihm nichts, weiter zu ergründen, als daß die Entfeln der alten Frau, die mit ihr gelebt, gestorben sei und die Großmutter insolge dessen ihren bisherigen Aufenthalt verlassen und sich, wie man glaubte, nach München gewendet hatte.

Mit hochlopfendem Herzen stand er endlich vor dem Hause, in dem nach Angabe des Polizeiamtes Frau Pöthler mit ihrer Enkelin zu suchen war. Einige Augenblicke stand er zögernd vor der Schwelle des Hauses und plöhtich, er wußte selbst nicht wie, fühlte er mehr als er sah, daß ein Augenpaar forschend auf ihn ruhte. Bestrebt, sich zu orientieren, blickte er empor und gewahrte einen völlig fremden Mann, der ihn mit fragenden Blicken betrachtete.

„Ich bin hier fremd, mein Herr, könnten Sie mir nicht mitteilen, ob hier die Mutter des Malers Paul Eshard wohnt?“ forschte der Fremde. „Ich soll mich ihr gegenüber eines Auftrages entledigen, der Ihren Sohn betrifft, und weiß nicht, wo ich sie zu suchen habe.“

Paul Eshard? ... War das nicht der Name des jungen Mannes gewesen, der sich ihm vor einigen Wochen im Hiesinger Kaffeehaus vorgestellt und der mit Haffow hatte sprechen wollen? Wie kam dieser Mann hierher, möglicherweise in dasselbe Haus, in dem er Walsh von Haffow zu suchen hatte? Da stand er wieder vor einem Rätsel, dessen Lösung ihm sicherlich nicht leicht werden würde. Für den Moment sankte es ihm aber das Wichtigste, sich des lästigen Fragestellers zu entledigen, und so erwiderte er nur sehr kurz angebunden, er sei selbst ein Fremder und könne keinerlei Aufkünfte erteilen, worauf sich der andere zwar mit einigen Worten der Entschuldigung enthielt, wobei aber Helmbach doch immer das Gefühl hegte, daß jener ihn im Auge behalte. Momentan aber war ihm das nebensächlich und ganz von dem Ziel in Anspruch genommen, das er zu verfolgen und zu erreichen befreit war, schritt er nun hastig in den Hausflur und klingelte an der ersten besten Tür, entschlossen nach Frau Pöthler und deren Enkelin zu rufen.

Hell klang die Glocke und unmittelbar darauf hing die Tür auf und er sah sich jeder weiteren Frage enthoben, weil er Walsh von Haffow gegenüberstand.

Selbst in diesem Augenblick der höchsten Erregung verblüht, sein Ziel so leicht erreicht zu haben, überwältigte es ihn fast atemraubend, nun mit einem Male dem seltenen Liebreiz dieser Frau gegenüberzutreten und er rang nach Worten, die es ihm ermöglichen sollten, bei ihr einen günstigen Eindruck hervorzurufen.

„Herr von Helmbach!“ stieß sie tonlos hervor, wenn sie begriff, daß es ein vergebliches Mühen sein werde, dergleichen zu tun, als ob sie ihn nicht erkenne, oder als ob sie selbst nicht diejenige sei, welche er suche.

„Herr von Helmbach, was wollen Sie von mir? Bin ich dazu verdammt, durch Sie aus dem Frieden und der Ruhe aufgestört zu werden, die ich mir mühsam errungen? Glauben Sie, daß Sie, der Freund des Mannes, aus dessen Haus ich geflohen, weil ich nicht mehr imstande gewesen bin, seine Nähe zu ertragen, der richtige Abgesandte sein können, um mich zu bewegen, das Joch wieder auf mich zu nehmen, das ich nach hartem Ringen und Kämpfen abgeschüttelt habe?“

„Sie täuschen sich, meine Gnädige; nicht als Abgesandter Haffows stehe ich vor Ihnen, sondern als ein Mann, der gerne, freudigen Herzens sein Leben opfern würde, um Ihnen dienlich zu sein.“

Sie betrachtete ihn mit argwöhnischen Blicken. „Sie sind doch viel zu klug, Herr von Helmbach“, sprach sie nach kurzer Pause, „als daß Sie nicht längst begriffen hätten, daß ich weder auf Ihre Freundschaft noch auf Ihren Beistand Wert lege. Aufdringlich haben Sie sich mir, als ich noch im Hause meines Gatten weilte, in den Weg gedrängt und genau so, wie es ein gewisses Fluidum gibt, das die Menschen zueinander zieht, besteht auch ein nicht hinwegzuleugnendes Empfinden, welches sie wechselseitig voneinander abstoßt. Daß die Gefühle, welche ich für Sie hegte, immer nur zu den letzteren gehören, das müssen Sie doch längst wissen und deshalb traune ich, daß Sie noch den traurigen Mut besitzen, sich einer Fíchtigen, die nach nichts mehr begehrt als nach Ruhe, in den Weg zu drängen.“

„Glauben Sie mir, geehrte Frau“, sprach Helmbach, „ich mit aller Gewalt zur Ruhe zwingend, es geschieht weder aus Jüdringlichkeit, noch aus irgend einem häßlichen Verlangen: ich bin einzig und allein für Ihr Wohl bedacht, habe nur in Ihrem Interesse danach gestrebt, Ihre Spur zu finden und will nun auch eben in diesem Ihrem Interesse Ihnen das mitteilen, was Sie um jeden Preis wissen müssen, um dann dementsprechend handeln oder nicht handeln zu können, wie Sie das für gut und recht finden.“

Ich weiß nicht, was den eigentlichen Impuls zu der Flucht aus dem Hause Ihres Gatten gegeben, so viel aber steht fest, daß meiner unumstößlichen Überzeugung gemäß die Schuld auf seiner Seite und nicht auf der Ihrer zu finden ist. Trozdem ist Haffow ein viel zu geliebener Charakter, als daß er nicht alles daran setzen würde, was immer er auch getan haben mag, jeden Schein einer Schuld von sich abzumägen und Ihnen so keinerlei Handhabe zu bieten, die es Ihnen ermöglichen könnte, Ihre Freiheit zu erlangen. Daß er nach Ihnen sucht, daß er Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hat, um Ihre Spur zu finden, das weiß ich. Zwar vermute ich, daß er eigentlich glaubt, Sie hätten die Last des Lebens von sich geworfen, aber er will diese seine teuerste Herzensannahme seiner Umgebung verheimlichen, weil es ihm beliebt, in die Unendlichkeit die Rolle desjenigen zu spielen, den Sie zu Ihrem Bevollmächtigten machten und der mithin berechtigt ist, allerorts geschäftlich für Sie einzutreten.

Und nun komme ich zu dem Schwerpunkt dessen, was ich Ihnen mitzuteilen habe. Der Zufall hat mich vor einigen Wochen in einem kleinen Kaffeehaus

das, wie Sie wissen, der Villa Haffow gegenüber liegt, mit einem jungen Manne zusammengeführt. Es stellte sich heraus, daß der junge Mann ein Fremder, ein Zugereister sei, dessen Aufenthalt in Wien den Zweck hatte, irgend eine mir unbekannte Mission zu erfüllen. Er nannte sich Paul Eshard, sagte mir, daß er aus München komme und erwähnte gesprächsweise, daß er die Baronin Haffow aufsuchen wollte, durch deren Gatten jedoch die Mitteilung erhalten habe, daß sie momentan verreist und er deshalb mit diesem in Verbindung treten möge, um ihn von dem in Kenntnis zu setzen, was er von seiner Frau wolle.“

Wäre Helmbach nicht so ganz und vollständig von dem, was ihn beschäftigte, in Anspruch genommen gewesen, so hätte es ihm kaum entgegen können, daß die junge Frau ihn fast entgeistert angeblickt hatte, als er den Namen Paul Eshard nannte.

Eine Frage schwebte offenbar auf ihren Lippen, aber sie unterdrückte dieselbe allem Anscheine nach gewaltsam; vielleicht weil sie befürchtete, er könne den Boden von dem verlieren, was er ihr zu erzählen habe und was offenbar für sie von weitgehendem Interesse zu sein schien. Helmbach aber fuhr fort:

„Ich habe den jungen Mann rascher als es mir lieb war, vollständig aus dem Gesicht verloren, und das Gespräch, das ich später mit Haffow hatte, ließ mich auch nicht viel klüger werden, nur soviel habe ich demselben entnommen, daß Haffow sich ebenfalls alle Mühe gegeben hat, zu erfahren, welche Beweggründe jener Fremde besaß, die es ihm wünschenswert und notwendig erscheinen ließen, um jeden Preis mit der Baronin zusammen zu kommen, ich habe den Eindruck gewonnen, er glaube, es müsse sich um pekuniäre Vorteile handeln, die Ihnen erwachsen können durch das Gespräch mit jenem Fremden oder durch Daten, die er Ihnen zu geben in der Lage sein wird.“

Und ich sagte mir, daß, wenn dies tatsächlich der Fall, Sie dadurch vielleicht eine Handhabe erlangen können, die es Ihnen ermöglicht, die Bande zu lösen, die Sie an Haffow fesseln. Nehmen wir an, daß Ihnen ein großes Vermögen unerwartet in den Schoß fällt, so ist es immerhin möglich, daß Haffow, bei dem das Gold die einzige Gottheit ist, vor der er sich huldigt im Staube neigt, sich vielleicht dazu herbeilassen würde, Ihnen Ihre Freiheit wiederzugeben, wenn Sie sich entschließen könnten, einen hohen Preis zu bezahlen.

Jedenfalls sagte ich mir, daß dem Einblik entsprechend, den ich in Ihr Cheleben gehabt, Sie gewiß nicht abgeneigt sein würden, solchen hohen Preis zu bezahlen, wenn sich Ihnen dadurch die Möglichkeit böte, Ihre Freiheit wiederzuerlangen und in dem Augenblicke, in dem sich mir dieses Erkenntnis aufdrängte, war auch mein Entschluß gefaßt, kein Mittel unversucht zu lassen, um Ihre Spur zu finden. Es hat sich dies mir leichter ermöglicht, als ich anfangs zu hoffen wagte und ich sehe das als ein gutes Omen an. Bienenleicht“, fügte er mit bitterem Lächeln hinzu, „angefichts der Nähe, die ich mir gab, Ihnen dienlich zu sein, werden Sie erfassen und begreifen lernen, wie opferfähig, wie allgewaltig meine Liebe zu Ihnen ist und ...“

Jedenfalls muß ich es merkwürdig und seltsam finden, daß Sie, der Freund Haffows, dem ich nie die geringste Veranlassung gegeben, an mein Wohlwollen oder an meine Sympathie zu glauben, nun mit einem Male zum Verräter an dieser Freundschaft werden, angeht, um mir einen Dienst zu erweisen. Sie werden mir zugestehen müssen, daß Freundschaftsdienste, die im Treubruch wurzeln, nicht sehr vertrauensverdienend ins Auge gefaßt werden können und deshalb kann auch mein Dank für das sogenannte Opfer, welches Sie mir brachten, nicht sehr warmherzig und lebhaft sein. Fatal“, fügte sie nach sekundenlangem Pause hinzu, „dann mir nach den jüngsten Ereignissen wohl nur die Tatsache sein, daß Sie nun wissen, wo ich mich aufhalte und zweifelsohne keinen Anstand nehmen werden, dies Haffow zu verraten, denn, da mir offen gestanden der Glaube an Ihre aufopfernde Freundschaft vollständig fehlt, werden Sie sich ja doch wieder dorthin wenden, wo man Ihnen diese entgegenbringt.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Der König von Spanien — ein Feind des Tanzes. In Paris wurde kürzlich ein Kongreß der Lanzmänner ganz Frankreichs abgehalten. Zahlreiche neue Tänze wurden hierbei vorgeführt und ihre Namen festgelegt. Bezeichnenderweise entnahm man die meisten Namen dem spanischen Wortschatz. Die Spanier sind nämlich ein besonders tanzlustiges Volk und stellen infolge ihrer angeborenen Grazie ein großes Kontingent hervorragender Tänzer und Tänzerinnen. Ein französisches Blatt macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß der König der Spanier bei der Beurteilung des Tanzes sich von der großen Mehrheit seines Volkes unterscheidet. Es wird nämlich erzählt, daß König Alfons einmal die Frage gestellt habe: „Was ist denn überhaupt der Unterschied zwischen einem Tänzer und einem Verrückten?“, und diese Frage habe er sofort selbst dahin beantwortet: „Der einzige Unterschied ist der, daß die Verrücktheit des einen vorübergeht, während sie beim anderen bleibt.“

* Jugendliche Vatermörderin. Ein entsetzlicher Vatermord ereignete sich in Washington. Ein 12-jähriges Mädchen, dem sein Vater beim Abendessen eine Fleischkeule vorweigert hatte, verließ das Zimmer, holte einen Revolver und jagte ihrem belächelnden Vater von rückwärts eine Kugel in den Kopf.

Sächliches

Ischahwiz. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch im Ortsteil Sporhiz. Beim Abladen von Eisenkonstruktionsteilen für den Viehställebau geriet ein Hilfsmonteur der Firma Kelle & Hildebrandt mit dem Kopf in die Greifvorrichtung. Dem Unglücklichen wurde der Kopf zerdrückt, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Der aus Dresden stammende Verunglückte war unverheiratet.

Leipzig. Hier verstarb Donnerstag früh Kreishauptmann a. D. von Burgsdorf. 1879/80 war er als Bezirksassessor bei der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde angestellt, 1906 wurde er Kreishauptmann in Chemnitz, 1910—1919 wirkte er als solcher in Leipzig.

Elsterberg. Kurz vor Elsterberg wurde ein Kadler, der von Plauen kam, durch einen in wenig Meter Entfernung vom Gasthaus „Zur Landesgrenze“ in etwa 1 m Höhe quer über die Raubdräse verlaufenen Draht mit dem rechten Beine

vom Rad und etwa sechs Meter über die Straße in den Straßengraben geschleudert. Wäre der Draht etwa 20 cm höher gewesen, hätte der Radfahrer, da der scharfe Draht dann in Höhe seines Halses gewesen wäre, ums Leben kommen können. Immerhin trug der Radler, der durch den Anprall in weitem Bogen in den Straßengraben geschleudert wurde, stark blutende Verletzungen und eine Schulterverstauchung davon.

Delnsitz i. B. Eine jugendliche Brandstifterin, das 16jährige Dienstmädchen Fehrmann, wurde am Dienstag hier festgenommen. Um ans dem ihr nicht zuzugewandenen Dienste zu kommen, versuchte die F. schon vor einiger Zeit, in der Bodentammer ihrer Herrschaft einen Brand hervorzurufen; die angezündete Holzwohle war jedoch wieder erloschen. Ebenso gelang es am Montag, das von dem Mädchen in einem Schuppen in Brand gesteckte Heu vor der völligen Vernichtung zu bewahren und auch das Gebäude zu retten.

Letzte Nachrichten

Fransösischer Schritt wegen Oberschlesiens.

Der französische Gesandte in Berlin hat im Auftrage seiner Regierung von neuem die Aufmerksamkeit der Reichsregierung auf die Zustände in Oberschlesien gelenkt. Man spielt also aufs neue den Ankläger, obwohl doch alle Welt weiß, daß die Unruhestifter nur bei den von den Franzosen unterstützten Polen zu suchen sind. Eine Politik, die an Dreistigkeit wirklich das möglichste leistet!

Der 11. August Nationalfeiertag.

Berlin 5. Juli. Die Regierungsparteien des Reichstages sind übereingekommen, durch einen gemeinsamen Initiativantrag die Einsetzung eines nationalen Feiertages herbeizuführen. Ueber diesen nationalen Feiertag ist in den letzten Jahren bereits mehrfach verhandelt worden, ohne daß man sich innerhalb der Parteien, die in der Sache an sich vollkommen übereinstimmen, über den geeigneten Tag einigen konnte. Die Einigung ist nunmehr erfolgt. Es soll nach dem Antrag der Parteien der 11. August, der Tag der Verkündung der Verfassung, als Nationalfeiertag eingesetzt werden.

Übergabe der letzten Aufständischen in Irland.

London, 6. Juli. In Dublin haben sich alle Aufständischen ergeben. Die Besetzungen sind niedergebrannt. Dublin, 5. Juli. Die Freischaatruppen stürmten das Hauptpostamt und nahmen dort Aufständische gefangen. Sie säuberten auch das Hamman-Hotel. Die Aufständischen halten augenblicklich nur noch drei Hotels besetzt. Devalera soll entkommen sein.

Deutschland vor der Finanzkatastrophe.

London, 6. Juli. Der Berliner Vertreter des „Daily Telegraph“ meldet: Nach Ansicht dortiger nicht deutscher Finanzleute habe die Mark den Gefahrenpunkt erreicht und nur sofortiges Eingreifen der Alliierten könne ein Sinken Deutschlands in die Finanzlage Österreichs und Polens verhindern. Bis Oktober zu warten, wäre verhängnisvoll, nur ein kleines Darlehn und kurze Suspendierung jeder Zahlung könne die Katastrophe verhindern.

Fortschritte der Demonstrationen?

Der Reichskanzler hat die Gewerkschaftsführer zu neuen Besprechungen über das Aktionsprogramm der Gewerkschaften eingeladen. Von dem Ausgang der Besprechungen werden die neuen Streikbeschlässe der Gewerkschaften abhängig gemacht werden. Bis jetzt ist in Aussicht genommen, ihren großen Demonstrationen am Dienstag im ganzen Reich am kommenden Montag, Dienstag und Donnerstag wieder Straßendemonstrationen folgen zu lassen und nach deren Resultatlosigkeit den Generalstreik zu proklamieren. Ein Aufruf der Funktionäre der kommunistischen Partei fordert die Arbeiter in den Betrieben auf, mit allem Nachdruck die Forderung zu stellen, daß der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund und die Arbeiterparteien sofort ein kurz befristetes Ultimatum an die Reichsregierung stellen, ob sie die Forderungen des Berliner Abkommens vom 27. Juni rücksichtslos durchzuführen will. Sollte die Regierung keine befriedigende Antwort und keine genügenden Garantien für die Durchführung der Arbeiterforderungen geben, dann haben die Spitzenorganisationen durch Proklamierung des Generalstreiks der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands die Forderungen durchzusetzen. — „Matin“ schreibt zu diesen fortgesetzten Demonstrationen, man müsse der Anleihekongferenz wirklich die Frage vorlegen, ob Deutschland irgend welche Anleihen oder finanzielle Hilfe nötig habe, wenn es in der Lage sei, Millionen von Mark aus Staats- und kommunalen Kassen für Arbeitslose zu zahlen, an denen nicht gearbeitet, sondern mit Willen der Regierung gestreikt und demonstriert werde.

Selbstmord des Mörders Großmann.

Der Prozeß gegen den Frauenmörder Großmann hat ein jähes Ende gefunden. Nach Eröffnung der Verhandlung wurde mitgeteilt, daß Großmann etwa eine Stunde vor Beginn des Termins seinem Leben durch Erhängen in seiner Zelle ein Ende bereitet hat. Großmann hat zu seiner Tat die wenigen Minuten benutzt, als der Wächter seiner Zelle sich zur Abführung vorbereitete entfernt hatte. Er hat sein Bettzeug zerrissen, den abgerissenen Streifen nach gemacht, daraus einen Strich gedreht und sich an der inneren Kante eines an einem Nagel, der zur Bewahrung des Brotaufens und des Staubwedels dient, erhängt. Er hat den Selbstmord schmerzlos in die Zeit verlegt, wo der Wächter die wenigen Minuten abwesend war, hatte vorsichtig das Quackloch in der Tür mit Zeitungspapier verdeckt und einen Schemel an die Tür gestellt. Als die Tür geöffnet wurde, fand man Großmann an dem Türpfosten erhängt und schon leblos vor.

Stürmische Szenen im Reichstag und im preussischen Landtag.

Berlin. In der Donnerstag-Sitzung des Reichstages schilderte der Abg. Kunow (D. Vp.) die Vorgänge in Königsberg und erklärte, Hindenburg habe auch nach dem Zusammenbruch keine Pflicht getan. Die Kommunisten hätten damals erwartet, daß eine rote Armee zurüchführen würde, indessen seien aber geschlossene Truppen zurückgekommen. Wir müßten uns ob der Heße gegen Hindenburg vor dem Auslande schämen. Diese Worte des Redners wurden von lebhafter Zustimmung der Rechten begleitet und auch auf den Tribünen begrüßt. Darauf erhob sich im Laufe einer lauten Säum. Vizepräsident Dr. Well ordnete an, daß drei Herren, die Beifall gelehrt hätten, von den Tribünen entfernt wurden. Auch im preussischen Landtage kam es am Donnerstag nach der Rede des Abg. Kuttner (Soz.) zu stürmischen Szenen. Der Abg. Herrmann (Unat.) erhielt zu einer persönlichen Bemerkung das Wort. (Er ist beschuldigt worden, ein Mitglied der Organisation C mit Geld unterstützt zu haben.) Während der Redner nach der Rednertribüne hinaufging, drängten sich unabhängige und Kommunisten an die Rednertribüne heran und verletzten den Redner durch laute Juxse am Reden zu verhindern. Deutsche Abgeordnete stellten sich schützend vor ihn. Als Abg. Herrmann nun versuchte, eine Erklärung zu verlesen, zog ihm ein Sand Sitzungsprotokolle ins Gesicht. Er übergab dem Präsi-

dent sein Manuskript. Pöblich ergriff der Kommunist Kahl die Präsidentenglocke und brachte die Papiere auf dem Präsidententisch in Unordnung. Zwischen dem sozialistischen Abg. Klausner und dem Abg. Jürgensen einerseits und den deutschnationalen andererseits entspann sich ein wütendes Handgemenge. In die lauten Pfadstöße stimmte der an seinem üblichen Platz an der Ministerbank stehende Ministerpräsident Braun ein. Präsident Leinert hatte den Präsidententisch verlassen. Minutenlang standen die Abgeordneten noch in erregten Gruppen zusammen. Erst dann legte sich die Erregung. Der Aeltestenrat ist sofort zusammengetreten.

Die Abstimmung in Oberschlesien.

Die Vorbereitungen für die Abstimmung in Oberschlesien über die Autonomiefrage sind im Reichsministerium des Innern abgeschlossen. Als Abstimmungstag ist der 3. September in Aussicht genommen. Eine diesbezügliche Verordnung wird in den nächsten Tagen erscheinen. Auch die Abstimmung selbst, welche die Einzelheiten des Verfahrens regelt, ist bereits fertiggestellt und wird im Laufe der nächsten Woche im Regierungsamtsblatt für Pöppeln veröffentlicht werden.

Abfall bei den Demokraten?

Die Unterstützung der Volksewigierung Deutschlands durch die Demokraten im Reichstage hat zu einer tiefgehenden Erregung in der Partei geführt. Wie von bisherigen Mitgliedern der Deutsch-Demokratischen Partei mitgeteilt wird, sind in den letzten Tagen zahlreiche Austrittserklärungen erfolgt. Es befinden sich darunter solche von Vorstandsmitgliedern unserer größten Wanhäuser.

Wettervorhersage.

9. Juli: Sonne, teils Wolken, warm, stichweises Gewitter.
10. Juli: Wenig verändert.
11. Juli: Wolken, teils sonnig, angenehm.
12. Juli: Heiter, warm, später stichweises Gewitter, vielfach Regen.
13. Juli: Wolken, vielfach Regen, angenehm.
14. Juli: Veränderlich, ziemlich warm.
15. Juli: Wenig verändert.

Kirchen-Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis, den 9. Juli 1922.

Text: 2. Korinther 4, 13-18. — Lied: 300.
Dippoldiswalde. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Sup. Michael. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Rosen. 11 Uhr Kindergottesdienst (2. Abt.): Pfarrer Rosen.
2 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen: Sup. Michael.
Johannesbad. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Rippdorf. 11 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Gilbert-Schellerbau.
Kreisch. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Oessa. 9 Uhr Predigtgottesdienst; darauf Kindergottesdienst.
Pöpsendorf. 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pfarrer Vorwerk. 9 Uhr Predigtgottesdienst; derselbe.
Reinhardtsgrimma. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Unterredung mit den Jünglingen.
Reichsdorf. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.
Ruppendorf. 1/2 9 Uhr Lesegottesdienst.
Sabisdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.

Stern-Lichtspiele.

Seine Freitagabend 1/2 9 Uhr zum letzten Male der große, weitläufige Programm: **Spillantenmische** (1. Teil). 2. Teil folgt in 8 Tagen.

Am Mittwoch wurde ein **Umkleekäutüch** nach Bahnhof Walter verloren. Der ebelfige Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben im **Gemeindeamt Walter.**

Einfach möbl. Zimmer gesucht. Anged. mit Preis unt. „S. R.“ an die Geschäftsstelle. **30-35000 M.** auf Hausgrundstück aus Privat u. Selbsteig. jof. zu leihen gesucht. Off. u. „S. R.“ a. d. Geschäftsstelle.

Zimmermädchen sucht **Frau Wankel,** Bahnhöf.

Gelegenheitslauf. 1 Einspänner-Kunnenwagen (30 Zentner Tragt.). 1 Sog leichte Kollwagenradler billig zu verkaufen bei Stellmachermeister **Alfred Richter, Hirschbach.**

Unmoderne Güte werden wieder auf neu vorgezichtet in der **Färberei Kunst.**

Eine junge, harte **Jug- und Zuchtstüb** nahe zum Kalben, verlässt preiswert o. veräußert auf Schlachtloch **Gasthof Großölz.**

Drucksachen liefert **Carl Jehne.**

Toulette-Seifen Herm. Lommatzsch Drog. sum Elefantent Dippoldiswalde

Schellerbau. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Wärenburg. 5 Uhr Predigtgottesdienst in der Kapelle; ansch. Abendmahl.
Schmiebeberg. 1/2 9 Uhr stille Abendmahlsfeier; 9 Uhr Predigtgottesdienst; 10 Uhr Konfirmandengottesdienst: Pfarrer Friedrich.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhof Dresden am 6. Juli 1922.

Auftrieb	Wertklassen	Preise für 50 kg in M	Lebend-Gewicht	Schlacht-Gewicht
I. Rinder: A. Ochsen.				
11	1. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	3000-3300	5475-6000	
	2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	2400-2600	4625-5000	
	3. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	1800-2200	3850-4625	
	4. Gering genährte ältere (jed. Alters B. Bullen)	1200-1400	3000-3500	
II. Kühe und Kähe.				
5	1. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes	2800-3000	4850-5150	
	2. Vollfleischige jüngere	2300-2500	4300-4525	
	3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	1900-2100	3650-4025	
	4. Gering genährte	1300-1500	2900-3325	
13	1. Vollfleischige, ausgemästete Ralben höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	3000-3300	5475-6000	
	2. Vollfleischige, ausgemästete Ralbe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	2400-2600	4625-5000	
	3. Ältere, ausgemästete Ralbe und gut entwickelte jüngere Ralbe und Ralben	1900-2300	4225-4525	
	4. Gut genährte Ralbe und mäßig genährte Ralben	1400-1600	3500-4000	
	5. Mäßig und gering genährte Ralbe und gering genährte Ralben II. Ralben.	800-1200	2375-3500	
577	1. Doppellerde	2800-3000	4525-4825	
	2. Bette Mast- und Saugfäber	2500-2700	4175-4500	
	3. Mittlere Mast- und Saugfäber	2000-2300	3650-4175	
	4. Geringe Ralben III. Schafe.	2600-2800	5200-5600	
10	1. Vollwamme und jüngere Masthammel	1900-2300	4225-5000	
	2. Ältere Masthammel	1200-1600	3175-4200	
	3. Mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) IV. Schweine.	5500-5800	6500-7175	
108	1. Vollfleischige der besten Ralben und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	5000-5500	7000-7250	
	2. Fleischige	4800-5300	6500-7000	
	3. Fleischige	4400-4700	6275-6525	
	4. Gering verfleischte	4500-5500	6000-7325	
	5. Sauen und Eber			
774	Ausnahmepreise über Rott, Geschäftszug: Ralben langsam, Schweine schlecht. Hebertand: 20 Rinder, 25 Schweine			

Für die zahlreichen und wertvollen Geschenke, Blumen- und Kartengrüße anlässlich meiner Vermählung danken wir herzlich
Gerhard Heyde und Frau Martha, geb. Löwe.
Haltensicht, den 2. 7. 1922.

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Ehrungen und wertvollen Geschenke danken wir hierdurch herzlich.
Wilhelm Walther und Frau.
Stellmacherei Obersanddorf.

Jugendverein „Seestern“.
Sonntag den 8. Juli abends 8 Uhr im Gasthof Walter **Hauptversammlung.**
Mitglieder, welche unentschuldig fehlen, werden vom Verein gestrichen.

Turnverein Reinholdshain u. U.
Sonntag den 9. Juli
Vogelschießen.
Anfang 2 Uhr. — Ab 6 Uhr feiner Ball.
Gäste herzlich willkommen.
Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen!

Gewerbebeihilfenverein Reinhardtsgrimma u. U.
Sonntag den 9. Juli im Gasthof „Waldner Bier“
Preis-Vogelschießen
Anfang 1/3 Uhr
Ab 6 Uhr Ball
Gäste, durch Mitglieder eingeladen, herzlich willkommen. Um zahlreicher Beteiligung bittet der Vorstand.

Hausmädchen
insolge langwieriger Krankheit des jetzigen in gut bezahlte angenehme Stellung läng bald gesucht. Gute Kost und Behandlung. Röhrt vorhanden.
Frau Fabrikbesitzer **Schmidt, Arnsdorf i. Sa.**
Mehrere harte

Zuchtkühe
hochtragend und mit Kalb, stehen zum Verkauf bei
Otto Flemming, Ruppendorf, Ferruf 121.
Schlachtetoch jeder Qualität nehme in Zahlung.